Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Band: 10 (1916)

Heft: 4

Artikel: Ueber Lebensart oder: Anstandslehre [Schluss]

Autor: Sutermeister, Eugen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923083

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

verhungern lasse," sagte er zuversichtlich; "er wird mir schon das schicken, was ich für sie brauche." Und das Geld kam, oft ebenso wunders bar wie das Brot bei der Speisung der Fünfstausend. Wir könnten Hunderte von Beispielen erzählen, es sei aber mit zweien genug.

Am Anfang eines strengen Winters, etwa im fünften Jahre der Arbeit, fehlte es einst an wollenen Decken. Das war eine unvorher= gesehene besondere Ausgabe, und Barnardo besaß nicht die 2500 Mark, die dazu notwendig gewesen wären. "Herr, meine Kinderchen frieren in ihren kleinen Betten, du siehst es ja, und du wirst es nicht dulden; ich erwarte von dir die warmen Decken, die notwendig sind," betete er immerfort, während dreier Tage! Und als nichts kam, begab er sich ruhig in ein großes Geschäft Londons und wählte aus, was ihm notwendig erschien, ohne es jedoch zu kaufen, denn er wollte keine Schulden machen. Das Herz tat ihm weh, wenn er der frierenden Kleinen gedachte, er glaubte aber zuversichtlich, daß seines göttlichen Vaters Herz sich noch viel erbarmungsvoller forgte.

Am nächsten Worgen kam ein Brief an, genau die Summe enthaltend, die notwendig war, und darin lag ein Zettel mit dem Bemerken, daß dieses Geld für die Decken zu verwerten sei, welche der besonders strenge Winter gewiß erforderlich mache. Mit niemand als mit Gott hatte Barnardo von seiner Kinder Not gesprochen. War das nicht eine Antwort von oben?

Ein anderes Mal, zu Anfang des Sommers, zu einer Zeit, wo die Gaben gewöhnlich spärslicher einlaufen, war große Ebbe in den Kassen; und doch mußten tagtäglich die Bedürsnisse, die damals schon fast 4000 Mark in 24 Stunden erforderten, gedeckt werden. Wie sollte dies aber geschehen? Der Anstaltsleiter war in großer Sorge, und doch vertraute er blindlings dem reichen himmlischen Herrn, der alles Silber und alles Gold regiert, und er betete zu ihm ohne Unterlaß, zusammen mit den vortressslichen Mitsarbeitern, die ihm auch aus eben dieses Vaters Hand geschenkt worden waren.

Eine Zeitlang kam keine Erhörung. Dann erschien gegen Ende Mai, als der Doktor eines Nachmittags ganz außerordentlich beschäftigt war und vergeblich versucht hatte, ein paar stille Minuten zu sinden, um wichtige Briefe zu ersledigen, unter den vielen Menschen, die immersort in den Anstalten ein und außgingen, eine ältere, sast ärmlich außsehende Frau.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Lebensart oder: Anstandslehre.

Von Eugen Sutermeister. (Schluß.)

4. Nun vom Grüßen. Das ist ein Thema, das manchem Taubstummen ganz unbekannt zu sein scheint. Es gibt so viele unhösliche Taubstumme, die nie oder selten den Hut abnehmen, als ob er ihnen sest am Kopf angewachsen wäre. Sie tun ost mit Höherstehenden viel zu freundschaftlich, zu kamerabschaftlich. Es gibt aber Stufen im Gesellschaftsleben, Stufen in der äußern Lebensstellung. Z. B. der Meister steht über dem Gesellen, der Geselle über dem Lehreling, der Bauer über dem Knecht, der Lehrer über dem Schüler, der Pfarrer über seinen Pflegebesohlenen, der Prosessor über dem Stusdenten, der Hausdater über den Anstaltsinsaßen usw. Wenn Drdnung in der Welt sein soll, so müssen diese verschiedenen Stufen auch äußerlich zum Ausdruck kommen.

äußerlich zum Ausbruck kommen. Es ift 3. B. Regel, daß die Jungen die Alten zuerst grüßen, die Herren die Damen zuerst, der Lehrling oder Geselle den Meister usw. Das Grüßen geschieht draußen durch Ab= nehmen des hutes. Auch wenn Vorgesette, Höhergestellte uns nicht grüßen, so ist es doch Pflicht, ihnen die Achtung zu bezeugen durch höfliches Lüpfen des Hutes. Man grüße nie mit der Zigarre im Mund, sondern nehme sie in die eine Hand, während man mit der andern Sand den Sut abnimmt. Söherstehende grüßt man nicht von weitem, das wäre zu kamerad= schaftlich: und die Frauen, auch die taubstummen, grüße man in anständiger, nicht allzuvertrau= licher Weise. Ueberhaupt sollten die Taub= stummen auch einander mehr grüßen, um sich gegenseitig zur Höflichkeit zu erziehen und sich diese Tugend auch gegenüber den Vollsin= nigen anzugewöhnen.

5. Auf Besuch. Auch von richtigem Besuch hat mancher Taubstumme keine Ahnung. Hier ist daher Besehrung besonders notwendig.

Wenn man in einem fremden Haus einen Besuch machen will oder einen Geschäftsgang, so ziehe man sich sauber an. Und dann gehe man zu einer richtigen Zeit. Z. B. darf man keinen Besuch machen, wenn die Leute am Essen sind, auch nicht am frühen Morgen oder am späten Abend. Es ist vorgekommen, daß Taubstumme uns um zehn Uhr abends besuchen wollten ohne zwingenden Grund, bloß zum Schwaßen, ferner, daß Taubstumme beim Einstreten ins Zimmer den Hut ausbehielten und

kein Wort des Grußes über die Lippen brachten. Ein fremdes Haus darf man auch nicht mit einer brennenden Zigarre betreten, sondern man lege sie vorher weg. Auch vergesse man nicht, vor dem Eintreten ins Haus und ins Zimmer die Schuhe abzuputen. Wie manche Hausfrau hat geseufzt, wenn der Besucher fort war und schmutige Fußspuren auf Teppich und Zimmer= boden hinterlassen hat. Man darf auch nicht ohne weiteres ein fremdes Zimmer betreten, sondern läute oder klopfe und warte, bis man aufmacht und man hineingeführt wird. Einen nassen Regenschirm stelle man sofort draußen in einen Ständer, und hänge den Hut und Mantel an einen Hacken. Vor der ersten Person, die dir die Türe öffnet, mußt du den Hut abziehen, und im Zimmer darfst du dich nicht von selbst sețen, sondern mußt warten, bis du dazu ein= geladen wirft. Rühre keine fremden Gegenstände an aus Neugier, z. B. Sachen auf dem Tijch oder auf der Kommode usw., auch ist es unan= ständig, in Gegenwart der Hausseute alles im Zimmer aufmerksam zu mustern.

Beim Effen ist zu beachten, daß man Brot, das man schon berührt hat, nicht wieder in den Korb zurücklegt, und wenn das Stück für dich zu groß ist, darfst du es nicht mit der Hand brechen, sondern so schneiden, daß die eine Sälfte, die du nicht nehmen willst, von deiner Hand unberührt bleibt. Von den angebotenen Speisen= platten nehme nur einen bescheidenen Teil und nie bediene man sich selbst, sondern nur dann, wenn man dazu aufgefordert wird. End= lich darf der Besucher nicht zu lange blei= ben, sonst wird er lästig. Der Eingeladene darf länger bleiben, als der Unangemeldete, aber auch nicht zu lange. Ein höflicher Mensch hat ein feines Gefühl und merkt bald, ob er noch länger bleiben darf oder gehen soll. Aber wie manchem Taubstummen muß man sagen: "Ihr müßt jett fortgehen, wir haben noch viel anderes zu tun." Dieses Hinauswinken ist demütigend. Das erspart sich der hösliche Mensch, indem er von selbst fortgeht. Alle diese Regeln gelten auch für Besuche bei Mitbewohnern des Hauses, auch ihnen wird zu große Vertraulich= feit lästig.

Nun habe ich von äußeren Formen und Regeln gesprochen. Denket nicht verächtlich: Das sind alles Nebensachen und Kleinigkeiten, sondern bedenket, daß unser ganzes Leben ja auch aus lauter Kleinigkeiten besteht. Und wenn wir diese Kleinigkeiten durch Anstand und Hösfelichkeit verseinern, verschönern, so wird das ge-

sellige Leben angenehm, schön, glatt und lieblich, während ein Mensch von rauhem, ungehobeltem Wesen sich bei seinen Mitmenschen nur unbeliebt und unangenehm macht und nirgends gerne gesehen wird. Mit seinen ungeschliffenen Ecken stößt er überall an, und tut sowohl sich selbst als den andern weh. Er beleidigt die Augen, erregt unangenehme Gefühle, verletzt den Anstand und stößt dadurch jedermann ab, während ein höslicher Mensch von den Leuten gerne empfangen wird und überall leicht durchkommt, dank seinen glatten, abgeschliffenen, guten Manieren. Ja wohl:

Mit dem Hute in der Hand

Kommt man durch das ganze Land.

Und für die Christen gilt die Aufforderung

im vierten Philipperbrief:

"Was ehrbar, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach!"

Alleriei aus der Caubstummenweit

† Haus Martin Gysel.

(Auszug aus einer Leichenrede.)

Hans Martin Gysel von Wilchingen (Schaffhausen) war der zweitälteste von zehn Geschwistern und erblickte das Licht der Welt am 2. August 1833 in seinem Heimatdorf. In seinem dritten Jahre wurde er durch eine Masernkrankheit gänzlich taub und daher auch ftumm. Er fand dann die nötige Schulbildung in der Taubstummenanstalt Riehen und kam dadurch so weit, daß man sich gut mit ihm verständigen konnte. Zur Erlernung des Buch= binderberufs kam er zu einem Meister in Schaffhausen und fand nachher Arbeit in der Etuis= fabrik Schalch. Etwa 50 Jahre war er in diesem Geschäft tätig als ein treuer, fleißiger, von seinem Prinzipal geschätzter Arbeiter. In seinem 41. Lebensjahr, anno 1876, trat er in die She mit der spätertaubten Lydia Weinmann. Die Trauung fand auf der Steig statt durch Pfarrer Deggeler. Ueber die 40 Jahre ihrer The schreibt die Gattin: Unsere The war auf den Grundsat: "Galater 6, 2: Einer trage des andern Last", gestellt — und "Last" gab es. Unser körperliches Gebrechen, die Sorge um das tägliche Auskommen, dann die Verschieden= heit unserer natürlichen Gemütsanlagen gaben täglich reichliche Uebung in der Geduld gegen